Bezugspreis: Vierteljährlich. Ausgabe A (ohne „Wochenschau") in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 2 Mk. 10 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 2 Mk. 10 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 2 Mk. 52 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 82 Pfg. — Ausgabe B (mit „Wochenschau") vierteljährlich 60 Pfg. mehr.
Fernspr.: Redaktion u. Verlag Nr. 2468, 2469 u. 2486.
Geschäftsstelle (Michaelisplatz 9) Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

und Münsterische Volkszeitung.

Zwei Ausgaben täglich. 45 825 Abonnenten.

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 30 mm breit, 7 mm hoch, 25 Pf.; bei Anzeigen aus dem R.-Bz. Münster 20 Pf., aus der Stadt Münster 15 Pf. (für Aktiengesellschaften rc., Vereine und Behörden 25 Pf.; Reklamen: Der Raum für die Reklamespalte, 87 mm breit, 3 mm hoch, 1 Mk. — Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr, sowie für Druckfehler keine Haftung übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt u. kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen 4 Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt. — Gebühr für Beilagen nach Gewicht.

Zweite Ausgabe. 1. Blatt. Sonntag, 17. Juni 1917. 66. Jahrgang. Nr. 429.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 16. Juni. (WTB.) Amtlich. Abends.

In einzelnen Abschnitten der flandrischen und Artois-Front, sowie an der Aisne und in der Champagne lebhafter Artilleriekampf.

Die Vormittags-Angriffe der Engländer bei Monchy und östlich von Croiselles wurden abgewiesen; sie haben eine Veränderung der Lage nicht herbeigeführt.

Vom Osten nichts Neues.

✣

Der vergebliche englische Durchbruchsversuch. Berlin, 16. Juni. (WTB.) Der Artilleriekampf im Ypern- und Wytschaete-Bogen nimmt in der bisherigen Stärke seinen Fortgang. Es steht nunmehr einwandfrei fest, daß das englische Angriffsziel für den ersten Tag der Übergang über den Kanal und die Lys bildete. Für diesen Zweck wurden 11 Divisionen rücksichtslos geopfert. Aus Einzelheiten, die über die Kämpfe am 7. nach und nach bekannt werden, geht hervor, daß die deutsche Verteidigung mit heldenhafter Zähigkeit geführt wurde. In dem aufgewühlten Trichtergelände, in dem es keine durchlaufende Linie mehr gab, hielten sich noch stundenlang schwache Truppen von Kämpfern, nachdem sie bereits flankiert und umgangen waren. Bei der Doppelhöhe 60 stieß ein deutsches Verbindungs-Bataillon bis in die englischen Gräben vor. An einer anderen Stelle gaben die deutschen Minenwerfer so lange Sperrfeuer ab, bis sie von den Engländern im Rücken gefaßt waren. Dann erst schlug sich die Bedienung nach Zerstörung der Minenwerfer rückwärts durch. Maschinengewehrstützpunkte wurden bis zum letzten Mann gehalten. Noch fünf Stunden vor dem Einsetzen des englischen Angriffes wurde in der vordersten deutschen Linie Gewehr- Maschinengewehr- und Handgranatenfeuer gehört. Die niedergedrückte Moral der Deutschen ist eine englische Erfindung, die diese selbst auf die Dauer nicht aufrechterhalten können; im Gegenteil: die Stimmung der Mannschaften, die aus den Kämpfen zurückkamen, war ausgezeichnet und stand unter dem Eindruck ihrer Überlegenheit über die englische Infanterie.

An der Artois-Front erschöpfen sich die Engländer weiter in erfolglosen Infanterie-Angriffen. Sie vergeuden weiter an den Brennpunkten des Kampfes ihre angehäuften Munitionsvorräte. Zu Infanteriekämpfen kam es östlich von Loos, östlich Monchy und bei Bullecourt. Nur bei dem letztgenannten Orte gelang es den Engländern, einen lokalen Erfolg zu erzielen, der ihnen durch Gegenstoß wieder entrissen wurde.

An der Aisne-Front geht der Artilleriekampf in der bisherigen Stärke weiter. Die deutsche Artillerie setzte wirkungsvoll die Bekämpfung der feindlichen Batterien fort. In der Nacht vom 14. zum 15. Juni herrschte rege Patrouillentätigkeit. In der Gegend von Brave, östlich von Craonne, sowie in der Gegend von Morowilliers wurden Gefangene eingebracht.

Auf dem westlichen Maasufer wurden in der Nacht zum 16. Juni zwei feindliche Patrouillen auf Höhe 304 abgewiesen.

Der Kaiser an seine Truppen. Berlin, 16. Juni. (WTB.) Wie nachträglich bekannt wird, versammelte der Kaiser am 6. Juni Abordnungen der 2. Garde-Infanterie-Division und der 9. Landwehr-Infanterie-Division um sich, und richtete an sie Worte des Dankes und vollster Anerkennung. Der Kaiser erinnerte die Truppen an die ruhmreichen Tage des polnischen Feldzuges. Wie die 2. Garde-Infanterie-Division sich damals unvergängliche Lorbeeren erworben habe, so habe sie sich an allen anderen Stellen bewährt, an denen sie eingesetzt worden sei. Die seit langem vorbereitete Frühjahrs-Offensive der Feinde sei bis heute gescheitert. Auch dazu habe die 2. Garde-Infanterie-Division und die 9. Landwehr-Infanterie-Division ihr Teil redlich beigetragen. Die Verluste, die der Gegner jetzt langsam bekanntgebe, seien ein deutlicher Zeuge der Tapferkeit der Truppe. Mit den Worten: „Es komme, was da wolle, ich rechne auf eure Tapferkeit", schloß der Kaiser seine eindrucksvolle Rede.

Erfolg einer deutschen Gegenmaßnahme. Berlin, 16. Juni. (WTB.) Seit dem Herbst 1916 wurden, wie bekannt, deutsche Kriegsgefangene im Operationsgebiet der englischen Armee in Frankreich, zum Teil sogar in der Feuerzone, bei unwürdiger Behandlung und Unterbringung zu völkerrechtswidrigen Arbeiten gezwungen. Deutsche Proteste blieben erfolglos. Daher schritt die deutsche Heeresverwaltung im Februar 1917 zur Vergeltung. Eine Anzahl englischer Kriegsgefangener wurde in die Feuerzone übergeführt und dort den gleichen Bedingungen unterworfen, wie die Kriegsgefangenen hinter der englischen Front. England wurde diese Gegenmaßregel vorher angedroht und gleichzeitig mitgeteilt, daß sie in Kraft bleiben würde, bis alle deutsche Kriegsgefangenen mindestens 30 Kilometer hinter der Front zurückgenommen würden, wo sie nicht mehr durch deutsches Feuer gefährdet sind. Die Gegenmaßregel erfüllte ihren Zweck. Die englische Regierung erfüllte die deutsche Forderung und erklärte, daß die Rückführung aller deutschen Kriegsgefangenen auf 30 Kilometer hinter die Front beendet sei. Daraufhin hat die Heeresverwaltung veranlaßt, daß auch die englischen Kriegsgefangenen auf mindestens 30 Kilometer hinter die Front zurückgeführt werden.

Der Seekrieg.

Rotterdam, 16. Juni. (WTB.) Nach dem „Maasbode" sind die englischen Dampfer „Pluto" und „Cito" gesunken, und das schwedische Motorschiff „Ludwig", mit Erz und Maschinen nach Finland, wurde versenkt. Der russische Segler „Roma" (417 BRT.) ist gesunken.

Rotterdam, 16. Juni. (WTB.) „Maasbode" meldet aus London: Das Schiff „Bonawe", 228 Br.-R.-To., ist infolge eines Zusammenstoßes mit einem anderen Dampfer gesunken. Der Dampfer „Wordsworth" aus London, 3509 To., abgereist am 3. März von Colombo nach der Delaoa-Bay und London, wird vermißt. Das uruguayische Schiff „Rosario", 1565 Br.-R.-To., wurde durch Bomben zum Sinken gebracht. Ferner sind folgende Schiffe gesunken: „Bravore" im Mittelmeer, „Holhaug", 1217 Br.-R-To., im Golf von Biskaya, „Bollsta", 1701 Br.-T.-To., 10 Meilen von der spanischen Küste und „Rosa", 65 Br.-R.-T.

Paris, 16. Juni. (WTB.) Das zu militärischen Zwecken benutzte Fahrzeug „Annam", 6075 Tonnen, der Messageries Maritimes, das im Geleitzug unter Eskorte fuhr, ist am 11. Juni im Jonischen Meer torpediert worden. Die „Annam" wurde in Schlepptau genommen, sank aber einige Stunden später.

London, 16. Juni. (WTB.) Reuter. Die Admiralität teilt mit: Der Hilfskreuzer „Avenger" ist in der Nacht zum 14. Juni in der Nordsee torpediert worden und gesunken. Ein Mitglied der Mannschaft wurde durch die Explosion getötet, die übrigen wurden gerettet.

Englische Seeräuberei. Berlin, 15. Juni. Daß nicht wir es sind, welche die kleinen Staaten knebeln und bedrücken, sondern die Engländer, daß ferner nicht unsere wackeren Unterseebootshelden den Titel Piraten verdienen, sondern die englischen Seelente, die sich nicht entblöden, neutrale Schiffe regelrecht auszuplündern, das wurde, laut „N. Rott. Cour." vor dem Schiffahrtsrat in Amsterdam einwandfrei festgestellt, und am nächsten Tage brachte dasselbe Blatt Einzelheiten über die Beraubung eines anderen holländischen Dampfers durch die Engländer. Im ersten Falle handelt es sich um die Torpedierung des holländischen Dampfers „J. A. August Keßler", der jedoch nicht unterging, sondern von englischen Seestreitkräften nach Plymouth eingeschleppt wurde. Der Kapitän des „Keßler" war mit 25 Mann in einem Boot nach Dartmouth gesegelt und sowohl hier, wie auch später in Plymouth, auf der Polizeiwache festgehalten worden. Die Engländer hatten guten Grund, die holländischen Seelente von ihrem Schiff fernzuhalten, denn wie ein versehentlich an Bord gelassener englischer Angestellter der Reederei feststellen konnte, war der Dampfer vollkommen leergeplündert, die Spinde und Schubladen erbrochen, aller Proviant weggeschafft, ja sogar der Geldschrank abgeschraubt und entfernt. Nur drei Schweine tummelten sich noch auf dem Verdeck herum. Über ihre Eigentumsverhältnisse entwickelte sich ein lebhafter Telegrammverkehr zwischen den englischen Behörden. Ebenso kraß lagen die Verhältnisse im Falle des holländischen Dampfers „Menado", über den „N. R. Cour." vom 2. ds. Mts. berichtete, daß er nach seiner Torpedierung von englischen Fahrzeugen geborgen und vollständig ausgeraubt worden sei. — Leider wissen wir nicht, was die holländische Regierung daraufhin veranlaßte, oder ob sie diesen unerhörten, völkerrechtswidrigen Übergriff stillschweigend hingenommen hat. Aber wie oft schon sind die papiernen Proteste der Neutralen unter den Tisch gefallen, so daß man sich wundern muß, daß bei aller Langmut die kleinen Nationen immer noch nicht zu der Einsicht gekommen sind, was sie von dem Schutz durch das völkerbeglückende" Albion zu halten haben.

Wien, 16. Juni. (WTB.) Amtlich wird verlautbart: Eines unserer U-Boote versenkte im Mittelmeer einen englischen Torpedobootszerstörer der L-Klasse von etwa 1000 Tonnen.

Flottenkommando.

53 616 Tonnen.

Berlin, 16. Juni. (WTB.) Amtlich.

1. In den Sperrgebieten des nördlichen Kriegsschauplatzes wurden durch unsere U-Boote neuerdings 21 300 Br.-Reg.-To. versenkt.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete französische Dampfer „Sequana" mit 5 557 Tonnen, der englische Dreimastschoner „Detlef Wagner" mit einer Kokseladung, sowie drei tiefbeladene Dampfer, von denen zwei aus Geleitzügen herausgeschossen wurden, und ein großer Segler mit Stückgutladung nach Frankreich. Die Ladungen der übrigen Schiffe blieben unbekannt.

2. Von unseren U-Booten wurden im Mittelmeer wieder eine große Anzahl von Dampfern und Seglern mit zusammen 32 316 Tonnen, versenkt.

Unter diesen Schiffen befanden sich die vollbeladenen englischen Dampfer „Millicent Knight", 3553 To., „Boldwell", 3118 Tonnen, die beide aus ostwärts steuernden Geleitzügen herausgeschossen wurden, und ein bewaffneter englischer Dampfer vom Typ „Worcestershire", 7 175 Tonnen. Ferner wurde ein bewaffneter französischer Dampfer versenkt, der in einem von drei Zerstörern gesicherten Geleitzug von drei Dampfern fuhr.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Selbstbestimmung?

„Der Schmerz des griechischen Volkes über die Trennung vom König Konstantin und der Königin Sophie ist unbeschreiblich", so sagte der griechische Ministerpräsident in seiner Mitteilung an die griechischen Botschaften als vernichtende Antwort auf die schamloseste aller Lügen von Selbstbestimmung und Freiheit der kleinen Nationen. Das Empfinden des griechischen Volkes ist durch die erzwungene Abdankung des Königs schwer getroffen, nicht bloß, weil das Königtum und das Selbstbewußtsein des griechischen Volkes getroffen wurde, sondern weil König Konstantin den Griechen der Nationalheros war, der durch seine Siege im Balkankriege Griechenland groß gemacht, den Gedanken des Hellenismus neu belebt hatte. Noch nicht fünf Jahre sind vergangen, seit der damalige Kronprinz sich den Siegeslorbeer errang, zu frisch ist die Erinnerung an die militärischen Erfolge und den Jubel des Volkes, um den Sturz des Siegers zu vermeiden. Wie das Volk in Verehrung zu ihm aufblickte, das zeigt eine Auslassung des griechischen Vizekonsuls Aravandines, der im „B. T." eine Erinnerung aus der Zeit der schweren Erkrankung des Königs auffrischt: „Ich hatte die Tage der Krankheit miterlebt, und mit mir viele damals in Griechenland weilende Deutsche. Sie alle werden begriffen haben, was König Konstantin den Griechen bedeutete. Acht Tage und Nächte scharten sich mindestens 50 000 Menschen um das Schloß und die dahinführenden Straßen. Immer wieder knieten sie und beteten stundenlang, dicht nebeneinander, der Oberst und der Schuhputzer, die Dame und die Bäuerin. Alle, alle haben sie die furchtbare Krankheit mitgemacht. Die Hoffnung auf Rettung wurde immer kleiner. Man entschloß sich in diesen Tagen dann, die wundertätige Panagia (Madonna) von der Insel Tinos kommen zu lassen. Einen halben Tag später wurde das Bild im Piräus gelandet — bei 40 Grad, mittags um 1 Uhr, brachte man die Madonna durch die sonnenglühenden Felder, zwei Stunden Wegs nach Athen — über 40 000 Menschen folgten dem Wagen, Barfuß, die Männer entblößten Oberkörpers, sonnverbrannt, die Frauen, ihre Kinder tragend, in schwarze Schleier gehüllt, das Kyrie Eleison singend, nein, brüllend, die Arme zum Himmel gestreckt, jammernd, betend, singend — so sah ich sie nahe der Akropolis ankommen. Eine ungeheure schreiende Masse. Staubbedeckt, schweißtriefend im rasenden Tempo — vor Angst, sie kämen zu spät. Ein großer Teil dieser Leute bestand aus den venizelistisch gesinnten Hafenarbeitern von Piräus. Die „Panagia" kam — der König genas. Noch stärker wurde seitdem der Glaube an diesen, von der „Panagia" erretteten König."

Diesen König hat man dem Lande genommen. Daß er nicht das Letzte ist, was man ihm nimmt, wissen die Griechen wie wir. Venizelos, der schon einmal das griechische Schwert der Entente zur Verfügung stellte, der die Ententearmee nach Griechenland „einlud", um gegen Bulgarien zu marschieren, ist auf dem Wege nach Athen, gerufen von der Entente, von ihr bestimmt, die Regierung zu führen, den König zu „beraten". So sieht die Selbstbestimmung aus. Wie es weiter gehen wird? Französische Blätter bekunden schon offen die Neigung nach den griechischen Waffen, und als die beste Waffe Griechenlands wird ihnen eine Armee erscheinen, die jetzt zum Hohne auf Freiheit und Selbstbestimmung für die Entente bluten soll. Die schwerste Belastung für die griechische Neutralität wird noch kommen. Nichts wird unversucht bleiben, um die Armee zum Kampfe für die Entente zu zwingen. Der König wollte dem Lande den Frieden erhalten, den es brauchte. Aber gegen die Perfidie und Brutalität der Entente war die Neutralität eine Halbheit, die zum Ziele führen konnte, wenn der Krieg nicht von so langer Dauer war, die sich jetzt aber rächen wird. Denn mit dem König schwand die Freiheit. Und mit der Freiheit wurde ein weiterer Begriff zertrümmert, das Prinzip der Neutralität.

Diese Vorgänge sind eine ernste Mahnung für die übrigen Neutralen, die den Druck der Entente auch schon kennen, ein lebendiges Beispiel, aus dem sie lernen mögen: tua res agitur. Sie alle haben den Druck der Entente schon gefühlt und erkennen an Griechenland die Weisheit des alten Spruches, der lehrt, im Anfange zu widerstehen.

Was wäre Belgien, selbst wenn das Wort vom „Unrecht gegen Belgien" wahr wäre, gegen Griechenland? Was verlangte Deutschland von dem Nachbarstaate, der schon im Bunde mit den Angreifern stand? Nichts als den Durchmarsch! Es gab ihm volle Garantie für seine Unverletzbarkeit, für Entschädigung, für seine Erhaltung, wenn es den Durchmarsch gestattete. Griechenland fand sich mit dem Einmarsch in Saloniki ab, widerwillig. Und die Folge? Bedrückung bis zur vollkommenen Unfreiheit. Freiheit und Neutralität sind Begriffe, die für die Entente nicht mehr bestehen.

Alle Begriffe sind umgekehrt. Es klingt wie aus einem Tollhaus, wenn der Präsident der Vereinigten Staaten jetzt mit deutlichem Akzent seiner „demokratischen" Absichten versichert, er wolle Deutschland befreien von dem Drucke der militärischen Machthaber, die den eigenen Sturz fürchten müßten, wenn der Krieg nicht siegreich zu Ende gehe. Das sagt dieser wandlungsfähige Mann in den Tagen des Verbrechens an Griechenland, in den Tagen, in denen Elsaß-Lothringen sich treu und fest zum Reiche bekennt, in denen die angeblich unter dem Joche des Hauses Habsburg schmachtenden Völker sich zur Sympathie bekennen, in denen der Vertreter des rumänischen Volksteiles sagt, daß das ganze rumänische Volk, das von seinem Könige und seinen Ministern in unerhörter Weise betrogen worden sei, den Kaiser Karl zu seinem Herrscher wählen würde, wenn man im ehemaligen Königreich Rumänien eine Volksabstimmung vornehmen würde!

Schutzmächte Griechenlands nannten sie sich, die sich des „Erfolges" freuen, während Griechenland voll Trauer und Furcht und Elend ist. Von Freiheit sprachen sie, und kennen nur den Zwang zum Verbluten für ihre Interessen. Selbstbestimmung verkünden sie, und lassen dem Volke nicht den Willen zum Frieden, lassen ihm nicht den Mann, der diese Friedensidee, weil er die Hinterlist nicht kannte, mehr als gut war, verkörperte. Wahrlich, die Welt werden wir nie verstehen.

✣

Saloniki, 16. Juni. (WTB.) Reuter. Die Annahme ist berechtigt, daß die venizelistische Regierung demnächst nach Athen übersiedeln und die am 30. April erwählte Kammer, die König Konstantin aufgelöst hat, einberufen werden wird. Es darf angenommen werden, daß die Abdankung des Königs die Wiedervereinigung der beiden Teile Griechenlands und einen Wendepunkt des Balkanfeldzuges bedeutet.

Unsere Feinde.

Bern, 16. Juni. (WTB.) Ein Sonderberichterstatter des „Matin" aus Newyork meldet: Der Senat hat das Gesetz, das dem Präsidenten die Vollmacht über die amerikanische Ausfuhr gibt, angenommen. Ferner wird der Präsident eine Kontrolle über die Handelsschiffe aller Staaten ausüben. Kein Schiff wird künftig ohne besondere Erlaubnis die Häfen der Vereinigten Staaten verlassen noch Ware ausführen können. Die augenblicklich in den Häfen der Vereinigten Staaten liegenden Schiffe, die aus Furcht vor den deutschen U-Booten nicht auslaufen, müssen die Schiffahrt sofort wieder aufnehmen oder die Häfen der Vereinigten Staaten verlassen. Wilson beabsichtigt, das Gesetz in ganzer Schärfe anzuwenden und besonders die Ausfuhr an die Neutralen Europas, die unter der einen oder anderen Form Deutschland verproviantieren, auf das schärfste zu überwachen.

Bern, 16. Juni. (WTB.) Die Pariser Ausgabe des „New York Herald" meldet aus New York, daß ein neues Ministerium zur Entwicklung der Luftschiffahrt geschaffen worden ist. Ein Kredit von einer Milliarde Dollar wurde zur Errichtung vorgesehen.

Paris, 15. Juni. (WTB.) Der amerikanische General Pershing und Botschafter Sharp wohnte heute der Sitzung des Senates bei. Die Senatoren hießen die Gäste mit lebhaften Zurufen willkommen. Ribot begab sich zu ihnen in die Diplomatenloge und begrüßte sie. Viviani hielt eine Ansprache, in der er nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick die wirksame, finanzielle und militärische Unterstützung Amerikas rühmte.

Rußland.

Petersburg, 15. Juni. (WTB.) Das endgültige Ergebnis der Stadtratswahlen in ergibt für den Petersburg Sozialisten-Block 507 982 Stimmen. Die bürgerlichen Parteien erhielten 166 309 Stimmen, was die Zeitungen mit der Gleichgültigkeit dieser Parteien für den Wahlen erklären. Die Maximalisten erhielten 117 760 Stimmen.

Petersburg, 16. Juni. (WTB.) Reuter. Die Stadt Kirsanoff in der Provinz Tambow erklärte sich zur selbständigen Republik. Bei einem Kampf zwischen Bürgern und den Vertretern der vorläufigen Regierung wurden acht Personen getötet und viele verwundet. Der Präsident von Kirsanoff, Fruninp, wurde festgenommen.

Wie es in Kronstadt hergeht. Berlin, 16. Juni. (WTB.) TdA. Im Leitartikel vom 2. Juni erklärt das Blatt des Kriegsministers, „Rußki Invalid" die Ereignisse in Kronstadt und schreibt u. a.: Während des Umsturzes haben sich in Kronstadt schreckenerregende Exzesse abgespielt. Unbeliebte Vorgesetzte wurden unter entsetzlichen Martern und Quälereien hingemordet. Als Kerenski, Skobelew und Cornilew nach Kronstadt kamen, wurden sie mit den ihnen gebührenden Ehren empfangen. Kaum aber hatten sie der Festung den Rücken gedreht, da setzte die alte Anarchie aufs neue ein. Die Offiziere müssen im Zuchthause eine Behandlung erleben, die weit schlimmer ist, als die der Kettensträflinge unter dem alten Regime. Wenn solche Zustände in Kronstadt Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit genannt werden, dann muß man sagen, daß die Kronstädter Bürger diesen Worten eine recht eigentümliche Deutung geben. Wenn im freien demokratischen Rußland derartige Eigenmächtigkeiten geduldet werden, muß man sich fragen, wo der Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Regime liegt.

Das neue Friedensangebot.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Etwas verspätet ist die „Nordd. Allg. Ztg." noch einmal auf die Mitteilung zurückgekommen, die Präsident Wilson an die russische Regierung gerichtet hat. Er legte darin die Ziele fest, die den Vereinigten Staaten nach seiner Auffassung bei ihrem Eintritt in den Krieg vorgeschwebt haben. Den üblichen Phrasenschwall, den wir von dem Philosophen Wilson ja schon gewöhnt sind, seit er sich im Schreiben von Noten übt, finden wir auch hier wieder, ebenso wie in seiner Rede, die das Reutersche Büro fast gleichzeitig veröffentlicht hat. (Der Schlußpassus dieser in Nr. 426 besprochenen Rede ist in einem Teile der Auflage irrtümlich unter die Auslassung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" geraten. D. Red.) Nur ein neues Moment ist diesmal zutage getreten. Auch Herr Wilson scheint zu bemerken, daß die Kriegsbegeisterung in den Vereinigten Staaten nicht gleichmäßig stark ist. Er polemisiert daher gegen „Deutschlands Friedens-Intriguen", wohl in der Hoffnung, aus Deutschland ein entrüstetes Echo herauszulocken, das er wieder ausnutzen kann, um die Stimmung in den Vereinigten Staaten hochzupeitschen. Damit wird er allerdings kein Glück haben. Wir Deutschen wissen ja, daß die Kriegsstimmung in den Vereinigten Staaten getragen wird nur von den plutokratisch-autokratischen Kreisen, deren Geschäftsführer Herr Wilson ist, und daß das Land in einen Krieg hineingetrieben worden ist, an dessen Ausgang es direkt oder indirekt nicht interessiert war. Wir sind daher alle bereit, einen Unterschied zwischen Herrn Wilson und den Vereinigten Staaten zu machen.

Außerordentlich beweiskräftig ist dagegen die Art, wie die „Nordd. Allg. Ztg." den Vorwurf Wilsons zurückweist, daß Deutschland seit Jahrzehnten in der ganzen Welt intriguiert habe. Zur Antwort können wir mit Recht darauf hinweisen, daß der Dreibundvertrag einen rein defensiven Charakter hat. Wenn dagegen Herr Wilson sich auf der anderen Seite danach erkundigen würde, welche Abmachungen England, Rußland und Frankreich über die Aufteilung der Türkei getroffen haben, dann würde er wahrscheinlich eine Auskunft erhalten, die von allem anderen eher zu berichten weiß, als von einem Defensiv-Charakter des Bündnisses unserer Gegner. Konstantinopel, Elsaß-Lothringen, das linke Rheinufer, Kleinasien, der Balkan, das alles sind Stichproben für das große Weltverteilungs-Syndikat auf Gegenseitigkeit, dem sich jetzt Herr Wilson als Friedens-Apostel angeschlossen hat.

Die auffälligste Wendung aber in dieser Polemik gegen Herrn Wilson findet sich am Schluß des Artikels. Es wird da wieder ausgesprochen, daß die Mittelmächte und ihre Verbündeten nie Annexionen und Kontributionen von Rußland gefordert haben, daß sie vielmehr in freier gegenseitiger Verständigung mit Rußland durch Ausgleich einen Zustand schaffen wollen, der ihnen fortan ein friedliches und freundnachbarliches Nebeneinanderleben auf alle Dauer gewährleistet, also ein neues, allerdings etwas gedämpftes Friedensangebot an die Adresse Rußlands, durch das die Möglichkeit einer Verständigung mit Rußland für die Mittelmächte gegeben ist, ohne daß wir deshalb unsere Ansprüche, auch so weit sie territorialer Natur sind, zurückzustellen brauchen. Darüber sind wir uns wohl alle einig, auch darüber, daß von unserer Seite irgendwelche unüberwindliche politische oder wirtschaftliche Gegensätze zu Rußland, nachdem die zaristisch-panslawistische Politik zusammengebrochen ist, nicht mehr vorhanden sind. Sollte es also zu Friedensverhandlungen kommen, so wären wir sicherlich dazu bereit. Der Verlauf der letzten Monate hat aber immer doch mehr gezeigt, daß in Rußland auch heute noch eine Stimmung für Friedensverhandlungen mit Deutschland nicht vorhanden ist. Der englischen und französischen Diplomatie ist es gelungen, auch die neuen revolutionären Machthaber Rußlands in das deutsch-feindliche Fahrwasser hinüberzulenken, so daß es nicht an Stimmen fehlen wird, die sich von dem fortgesetzten Anerbieten neuer Friedensverhandlungen den gewünschten Erfolg nicht versprechen. Die Russen könnten ernstlich in den Glauben kommen, daß wir die Absicht hätten, ihnen nachzulaufen, und das wäre sicherlich für die weitere Entwickelung der deutsch-russischen Beziehungen nur hinderlich. Denn wir wollen doch nicht vergessen, daß an einem Frieden Rußland das größere Interesse hat. Große Teile seines Landes sind in unseren Händen, die Armee geht der Auflösung entgegen. Das Land braucht für seine wirtschaftliche und soziale Reform unbedingte Ruhe, es braucht also Frieden, und den kann es in jedem Augenblick von uns haben. Aber kurz oder lang muß der Tag kommen, wo auch das russische Volk das begreift. Wenn es der französischen und englischen Diplomatie gelänge, die Russen dazu zu bringen, unsere großmütigen Friedensangebote als ein Zeichen der Schwäche anzusehen, so könnte diese Entwickelung nur gefördert werden. Daß der Versuch zu solchen Einflüssen nicht unterbleiben wird, kann keinem Zweifel unterliegen.

Hoffen wollen wir indes gern, daß die entgegenkommenden Worte der „Nordd. Allg. Ztg." an Rußland dort nicht unwirksam verhallen werden.

England.

London, 15. Juni. (WTB.) Unterhaus. Bonar Law gab die Freilassung der irischen politischen Gefangenen mit folgenden Worten bekannt: Die Regierung hat die Lage der irischen Gefangenen lange und besorgt erwogen. Sie fühlte nach sorgfältiger Prüfung des herannahenden Zusammentritts des Konventes, in dem die Iren selbst zusammenkommen werden, um das schwierige Problem der künftigen Verwaltung ihres Landes zu lösen, das dieser große Versuch, eine neue Zeit in den Beziehungen zwischen Irland, dem Vereinigten Königreich und dem Reich bezeichnen wird. Es ist daher außerordentlich wünschenswert, daß der Konvent in einer Stimmung des Einvernehmens und des guten Willens zusammentritt, woran alle Parteien vorbehaltlos teilnehmen können. Nichts könnte bedauerlicher sein, als das Werk des Konventes von Anbeginn durch erbitterte Vereinigungen zu beeinträchtigen, die vielleicht sogar die Regelung verhindern könnten, die wir alle hoffnungsvoll erwarten. Unter diesen Umständen hat die Regierung entschieden, daß sie die Ernsthaftigkeit, mit der sie an den Konvent herangeht, nicht besser beweisen kann als dadurch, daß sie eine der Hauptursachen des ernsten Mißverständnisses, die hierbei bestehen, die innerhalb ihrer Macht liegen, beseitigt. Die Regierung hat daher entschieden, daß alle Gefangenen, die im Zusammenhang mit dem jüngsten Aufstand in Irland sich in Haft befinden, freizulassen sind. — Devlin, Führer der irischen Nationalisten, drückte die Dankbarkeit für den Entschluß der Regierung aus, Wardle (Arbeiterpartei), Eugen Wason (schottischer Liberaler) und Ellys Griffith (Walliser) drückten ihre herzliche Zustimmung zu der Handlungsweise der Regierung aus.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. Juni. (WTB.) Heute begann im Stadtverordnetensitzungssaale im Berliner Rathause die Hauptausschußsitzung des Deutschen Städtetages, die zweite während des Krieges. Vertreten waren etwa 50 Städte. Die Sitzung wird in ihrem ersten Teile Lebensmittelfragen, in ihrem zweiten Teile Kohlenversorgungsfragen umfassen.

Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Südamerika nicht deutschfeindlich.

In der Haager „Nieuwe Courant" vom 6. 6. führt Albert Verdeck aus: Vor einiger Zeit schrieb das „Bloemendaalsch Weekblad", daß, obwohl zwar nicht alle Deutschfeinde zum Abschaum der Menschheit gehörten, jedenfalls doch der ganze Abschaum der Menschheit deutschfeindlich ist. Gegen diese Behauptung läßt sich nichts einwenden; die Erklärung hierfür hat vielleicht Professor Bolland gegeben, als er das Deutschfeindsein mit der Furcht eines Gassenjungen vor dem Polizisten verglich.

Aber auch die weniger Gebildeten kommen so leicht dazu, deutschfeindlich zu werden, weil es für sie bei der weitreichenden Propaganda, die der Verband in den neutralen Ländern ausübt, viel schwieriger ist, einen objektiven Standpunkt beizubehalten. Und was für den Einzelnen gilt, gilt auch für die Staaten. Ein deutliches Beispiel dafür gibt jetzt Südamerika, wo einer der beiden größten Staaten, Brasilien, zuerst bereit ist, dem Drängen des Verbandes nachzugeben, während Argentinien noch immer alle seine Kräfte aufbietet, um neutral zu bleiben. Natürlich gibt es noch viele andere Gründe für diesen Unterschied der Auffassungen in diesen beiden Ländern. Aber niemand wird leugnen wollen, daß der Verband viel mehr Erfolg in Brasilien, das in der Entwickelung weit hinter Argentinien zurücksteht, haben mußte.

Eine der Hauptursachen wird wohl auch gewesen sein, daß seit vielen Jahren ein Gegensatz zwischen diesen beiden Ländern besteht, die um die Vorherrschaft kämpfen, ein Gegensatz, der einmal fast zum Kriege geführt hat.

Während meines dreijährigen Aufenthaltes in Argentinien hatte ich häufig genug Gelegenheit, die Verachtung, mit der der Argentinier auf den Brasilianer herabsieht, kennen zu lernen und den Stolz, den er in sich fühlt, wenn er den größeren Fortschritt seines Landes mit Brasiliens vergleicht. Vielleicht rechnet man in Brasilien damit, daß man durch einen Anschluß an den Verband in die Lage käme, Argentinien zu überflügeln. Und es sieht auch wirklich aus, als wenn dies eintreten würde. Denn schon konnte man einen „Reuterbericht" lesen, der von einem drohenden Ton der Vereinigten Staaten gegenüber Argentinien sprach. Die nunmehr endgültig aufgegebene Neutralität Brasiliens würde dann einem nordamerikanischen Geschwader die Möglichkeit geben, um von Rio de Janeiro aus das schuldige Argentinien einzuschüchtern! Und wenn Argentinien, das finanziell von dem Verband und den Vereinigten Staaten abhängig ist, schließlich nachgibt, wird ausposaunt werden, daß dies ein weiterer Beweis dafür sei, wie sehr die ganze Welt von der Heiligkeit der Sache des Verbandes überzeugt sei.

Und doch ist in Wirklichkeit die Stimmung in Südamerika nicht deutschfeindlich; schon deshalb nicht, weil es in ganz Süd- und Mittelamerika nicht ein einziges Land gibt, das nicht einen ausgesprochenen Haß gegen die Vereinigten Staaten hat. Ein Glück für die Deutschen, daß dieser Haß nicht lediglich in negativem Sinne wirkt. Wie in allen erst in neuester Zeit sich entwickelnden Ländern hat sich das deutsche Element auch in Südamerika als ein mächtiger Faktor des Fortschrittes betätigt. Die Ackerbaukolonien der Deutschen gehören zu den blühendsten, ihre Handelsfirmen sind die größten, und ihre Beteiligung an dem erwachenden intellektuellen Leben ist so stark, daß man sich dieses geistige Leben fast nicht ohne die Deutschen denken kann. Während der Einfluß Englands sich lediglich auf finanzielles Gebiet beschränkt, spürt man den Einfluß der Deutschen auf allen Gebieten. An den Universitäten ist eine Anzahl deutscher Professoren, an den Schulen sind viele deutsche Lehrer angestellt, und die argentinische Armee wurde von deutschen Offizieren ausgebildet.

Von einer wirklich feindlichen Stimmung gegen Deutschland kann daher nicht die Rede sein; Argentinien, Chile und Mexiko sind vielmehr ausgesprochen deutsch-freundlich. Hinzu kommt noch der Einfluß der katholischen Kirche, die ebenfalls den Deutschen günstig gesonnen ist, schon deswegen, weil die Freimaurerei dort so stark unter französischem Einfluß steht. Außerdem hat sich noch genug von dem spanischen Geist erhalten, um Bewunderung und Sympathie für ein Land zu haben, das gegen den größten Teil der Welt durchhält.

Um so kläglicher muß jetzt der Anblick des mächtigen Albion wirken, das nunmehr zusammen mit den Vereinigten Staaten, auch in diesem Teil der Welt, die Völker gegen Deutschland aufhetzt. Aber außer Brasilien werden sich kaum noch andere Staaten dazu bereit finden lassen, ihre Neutralität aufzugeben. Brasilien ist portugiesisch, während die anderen Staaten alle spanisch sind, und nachdem das Mutterland Spanien sich durch den Rücktritt Romanones' so deutlich für die Neutralität ausgesprochen hat, werden auch die früheren Kolonien sich durch Verlockungen und Drohungen kaum verleiten lassen. Aber auch die Nachrichten aus Brasilien müssen wir mit Vorsicht aufnehmen; man muß erst abwarten, wie sich die Krise hier entwickeln wird.

Unsere Verbündeten.

Aus dem österreichischen Abgeordnetenhaus. Abg. Wolf (Deutschradikal) bekämpfte die Idee des böhmischen Staatsrechts, das ein- für allemal abgetan sein müsse und verlangte eine Neuordnung der Verhältnisse in Böhmen und in Österreich im Sinne der deutschen Forderungen, die aber nur im Wege von Oktroys geschaffen werden können. Redner wandte sich gegen das Schlagwort: „Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen" und erklärte, es darf nur ein solcher Friede geschlossen werden, der dauernd ist und uns nach außen durch entsprechende Regelung unserer Grenzen die Sicherheit bietet, daß wir und das Deutsche Reich uns auf neuem, agrikulturellen, jungfräulichen Boden das erzeugen können, was dem Lande zur Versorgung der anwachsenden Bevölkerung fehlt. Der polnische Sozialdemokrat Daszynski kritisierte scharf den gegenwärtigen Zustand in Polen, rühmte den Heroismus der polnischen Legionen und erklärte, wir sind die letzten, die nicht offen mit größter Dankbarkeit der Kämpfe und der blutigen Opfer aller Volksstämme gedenken würden, die Befreiung Polens vom russischen Joch gekämpft haben. In Besprechung der Krakauer Resolution über das unabhängige Polen erklärte der Redner, das Verlangen eines Zuganges zum Meere bedeute den Zugang durch ein Stück kanalisierter Weichsel zum Hafen von Danzig; werde das nicht im Interesse Deutschlands liegen, die Bedeutung Danzigs zu heben und ihm ein riesiges Hinterland zu schaffen? Redner erörterte das Verhältnis der Polen zur Krone und sagte, die Polen verlieren nicht die Hoffnung, daß das Wort des Kaisers in Krakau, daß er uns verstehe, etwas bedeute. Nicht aus Dankbarkeit, sondern aus Erkenntnis der gemeinsamen Interessen spricht die Resolution davon, daß Polen dauernd mit Österreich vorgehen solle. Redner wünscht, daß sich recht bald eine starke und zielbewußte Regierung Polens und eine wirkliche Volksvertretung im Königreich bilde. Redner besprach schließlich die Stockholmer Konferenz und begrüßte hierbei das Wiedererwachen des internationalen Gedankens. Der christlich-soziale Abgeordnete Mataja gedachte dankbar der tausendfachen Bemühungen des Papstes um den Frieden und um die Besserung der Lage der Kriegsgefangenen und Internierten und spricht den Anregern und Förderern des Kongresses in Zürich, wo die Katholiken verschiedener Staaten sich im Februar zusammenfanden, um den Friedenswillen zu bekunden, wärmsten Dank aus.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses stellte der Abgeordnete Wilhelm Neumann folgenden Resolutionsantrag: „Das österreichische Abgeordnetenhaus, in dem die Vertreter aller Völker des Reiches zur verfassungsmäßigen Arbeit vereint sind, erhebt Protest gegen die Vergewaltigung der Rechte eines Volkes, die unter Führung der britischen Tyrannis auf der griechischen Halbinsel vor sich geht. Die schmachvolle und planmäßige Unterdrückung des hellenischen Volkes, die in der erzwungenen Abdankung eines heldenhaften konstitutionellen Führers den krassesten Ausdruck fand, steht in offenkundigem Widerspruch mit dem von England und seinen Verbündeten so oft proklamierten Eintreten für das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Das österreichische Abgeordnetenhaus spricht seine tiefste Entrüstung über die Unterdrückung des verfassungsmäßigen Rechtes des hellenischen Volkes durch die imperialistischen Pläne Englands und seiner Verbündeten aus und erklärt, daß die Gegner der Mittelmächte infolge des Vorgehens gegen das Volk der Hellenen, dessen einstige Befreiungskämpfe, die Begeisterung ganz Europas erweckten, nicht berufen sind, sich weiterhin irgendwie als Anwälte der Freiheit und Demokratie aufzuspielen."

Wirtschaftsleben und Lebensmittelversorgung.

⊙ **Landwirte, achtet auf den Kartoffelkäfer!** Der Kartoffelkäfer lebt vorzugsweise auf der Kartoffelpflanze, deren Blätter ihm in seinen Larven zur Nahrung dienen. Außer auf den Kartoffelpflanzen ist er auch auf den verwandten Nachtschattenarten, sowie auf verschiedenen Kohlarten, auf Bilsenkraut, Disteln, Knöterich, Gänsefuß und Hederich gefunden worden. Der Kartoffelkäfer ist durchschnittlich 1 Zentimeter lang, von ovalem Umriß, halb kreisförmig gewölbtem Rücken, unbehaartem etwas glänzendem Körper und von rotgelber Grundfarbe. Von schwarzer Färbung sind die fünf verdickten Endglieder der Fühlhörner, am Kopfe die Augen und ein herzförmiger Stirnfleck, am Halsschild außer dem Vorder- und Hinterrande elf Fleckchen. Die lichtgelb gefärbten Flügelbecken zeigen zusammengenommen elf schwarze Längsstreifen. Die rotgelben Eier sitzen zu zehn bis zwölf an der Unterseite der Kartoffelblätter. Die aus den Eiern ausschlüpfenden Larven sind zuerst dunkler, mehr blutrot gefärbt, mit zunehmendem Wachstum werden sie allmählich lichter, mehr rotgelb. Hat die Larve ihre volle Größe von durchschnittlich 12 Millimeter erreicht, so ist sie der Hauptsache nach von orangegelber Färbung. Die 10 bis 15 Zentimeter tief unter der Erdoberfläche in unmittelbarer Nähe der befressenen Kartoffelpflanze liegende Puppe, die in der Länge 9 bis 10 Millimeter mißt, stimmt in der hell mennigroten Farbe, in der Weichhäutigkeit ihres Körpers mehr mit der Larve, in der Form dagegen mehr mit dem Käfer überein. Eine Verbreitung des Käfers in Deutschland selbst würde gleichbedeutend sein mit der Vernichtung des deutschen Kartoffelbaues, auf dem die Ernährung eines großen Teiles der Bevölkerung vorzugsweise beruht. Es ist daher dringend notwendig, daß Käfer, Larven, Eier und Puppen, wenn sie entdeckt werden, sofort mit allen Mitteln vernichtet werden. Jeder, der irgendwo den vorstehend beschriebenen Käfer oder seine Brut erkennt oder zu erkennen glaubt, oder auf den Kartoffelfeldern Fraß bemerkt, hat deshalb die Verpflichtung, hiervon dem Landrat, in Stadtkreisen der Polizeiverwaltung unverzüglich Kenntnis zu geben, die für die Beseitigung des Übels sofort die nötigen Anordnungen treffen werden. Die verdächtigen Insekten sind unter sicheren Verschlüssen zu halten. Wenn eine Versendung durch Boten nicht angängig ist, werden die Käfer der Eile wegen am besten in einem Briefe verschickt, nachdem sie vorher getötet sind. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß Plakate mit ausführlichen Erläuterungen und Abbildungen des Käfers in seinen verschiedenen Entwickelungsstadien an den Plakatsäulen der Stadt angeklebt, sowie in hiesigen Wirtschaften, in denen vorzugsweise ländliches Publikum zu verkehren pflegt, zum Aushang gebracht werden. Vorstehende Warnung und Bitte wird gerichtet an alle, die zur Verhinderung der Einschleppung dieses Käfers beitragen und sich dadurch um das Vaterland verdient machen können. An diesen entscheidenden Kriegsmonaten werden die in der Wahl ihrer Mittel gewissenlosen Feinde vermutlich vor keinen Handlungen zurückschrecken, die zur Vernichtung oder Schädigung unserer Ernten führen könnten. Doppelte Pflicht jedes einzelnen ist es daher, durch erhöhte Aufmerksamkeit, die insbesondere den Kriegsgefangenen zuzuwenden ist, zu seinem Teile nach Kräften dazu beizutragen, daß die ruchlosen Pläne unserer Gegner auch auf diesem Gebiete zuschanden werden.

Aus der Stadt.

Münster, 17. Juni.

○ **Blauviolette Fünfzehnpfennig-Marken.** Nach einer vom 2. April datierten Verfügung des Reichspostamtes sollen die Postwertzeichen zu 15 Pfennig nach Aufbrauch der bisherigen Bestände in blauvioletter Farbe ausgegeben werden. Mit der Ausgabe der neuen Postwertzeichen ist bereits begonnen.

× **Theater des Konservatoriums der Musik.** Sonntag, den 17. Juni, abends 8½ Uhr, wird im Zoologischen Garten der Berliner Operettenschlager: „Wenn zwei Hochzeit machen" (Musik von W. Kollo und Brebichneider) wiederholt. Auch diesmal wird bei Einlieferung von 10 Mark in Gold eine Sperrsitzkarte umsonst verabfolgt.

× **Kleine Nachrichten.** Gestern morgen wurde einer Frau, die einen Korb mit einem Paket vor einem Geschäfte im Versphuhl hingestellt hatte, um dort Einkäufe zu machen, beides gestohlen. Das Paket war für den im Felde stehenden Mann der Frau bestimmt und enthielt Brot, Mettwurst, Speck und andere Lebensmittel.

◆

Stadtverordneten-Sitzung.

Am Mittwoch, den 20. Juni 1917, abends 6 Uhr, kommen folgende Gegenstände zur Verhandlung:

Nachweisung der aus den ständigen städtischen Kommissionen ausgeschiedenen Mitglieder, für welche Ersatzwahlen vorzunehmen sind: a. Baukommission; b) Festhallenkommission.

Neuwahl eines unbesoldeten Magistratsmitgliedes.

Ersatzwahl eines Stadtverordneten.

Neuwahl von Mitgliedern und Stellvertretern in das Kuratorium der Paulinenstiftung.

Bewilligung eines Zuschusses für das Mathildenstift.

Festsetzung der Haushaltspläne des Bürgerwaisenhauses, des Großen Armenhauses, des Magdalenenhospitals und der Stiftung Sieverdes für 1917.

Erhöhung der Beihülfe für den katholischen Fürsorge-Verein für die Säuglingspflege in der Stadt Münster für das Jahr 1917.

Verkauf eines Grundstückes und Erwerb einer Straßenfläche an der Steinfurter Straße.

◆

Mitteilungen des städtischen Kriegsausschusses.

Täglich lesen!

Sonntag: Magen- und Buttermilchverkauf für die erste Hälfte der Kundenliste.

Die Ausgabe der **Kohlenbezugsscheine** für den Winterbedarf findet statt:

am Montag, den 18. Juni, für Schmalestraße, Schulstraße, Schulstraße A, Schützenstraße, Servatii-Kirchplatz, Siverdesstraße, Sonnenstraße und Spiegelturm;

am Dienstag, den 19. Juni, Sophienstraße, Spiekerhof, Staufenstraße, Steingasse und Stolbergstraße.

Die Ausgabe findet im Stadtverordneten-Sitzungssaale (Altes Rathaus) von 8—1 Uhr statt. Brotkarte mitbringen.

Im **Kartoffelkleinverkauf** werden diese Woche zwei Pfund Kartoffeln, ferner als Kartoffelersatz Steckrübensauerkraut in beliebiger Menge (Preis 15 Pfennig für 1 Pfund) und ein Brotbezugschein über je 250 Gr. für den Kopf ausgegeben.

In den Mehlhandlungen, mit Ausnahme von A. Diekmann, Hasenstraße, L. Diekmann, Warendorfer Straße, und Stadtbäumer, Wolbecker Straße, ist Roggenmehl zum Preise von 21 Pfennig für das Pfund gegen Brotmarken zu haben.

Die Verteilung des **Einmachezuckers** an die Verbraucher beginnt am Montag dieser Woche. Zum lebhaften Bedauern des Kriegsausschusses hat es sich leider nicht ermöglichen lassen, den Zucker durch die Kleinhandlungen zur Verteilung zu bringen. Eine Belieferung der sämtlichen 340 Kolonialwarenhandlungen mit Einmachezucker würde ganz erhebliche büromäßige Vorarbeiten erfordern und die Verteilung der großen Zuckermengen bei dem Mangel an Transportmitteln und Arbeitskräften, sowie durch die Notwendigkeit der Auflegung einer besonderen Kundenliste um mindestens 3—4 Wochen verzögern, sodaß der Zucker den Haushaltungen erst zur Verfügung stehen würde, wenn die Erntezeit eines großen Teils der Einmachefrüchte bereits vorüber ist. Eine Ausgabe des Zuckers an den fünf städtischen Verkaufsstellen ist ebenfalls nur mit einer erheblichen Verzögerung der Belieferung durchführbar, abgesehen von großen, unerwünschten Stockungen, die in der Abwickelung des Fett-, Kartoffel- und Gemüseverkaufs zweifellos entstehen müßten.

Um den Haushaltungen den Einmachezucker möglichst schnell zuführen zu können und um ein Verderben von Einmachfrüchten zu verhindern, hat der Kriegsausschuß daher nach eingehender Prüfung aller in Frage kommenden Umstände beschlossen, einen Mittelweg zu wählen und den Einmachezucker nur durch die hiesigen Großbetriebe ausgeben zu lassen.

Die Verkaufsstellen sind:

1. Bergmann, Viktor, Münzstraße 4;
2. Bispinck, Chr., Aaidiistraße 49;
3. Konsum-Genossenschaft „Eintracht", nur en gros-Lager, Bremer Straße 57;
4. Giese, Jos., Katthagen 49/50;
5. Hossenkamp, Th., Ferd., Eingang zum en gros-Lager, nur Klosterstraße 34;
6. Herbermann, Karl, Alter Steinweg 35;
7. Hunkemöller, Gerh., Eingang zum en gros-Lager, nur Horstebera;
8. Lechtreck, Franz, Universitätsstraße 1;
9. Lutterbeck, August, Spiekerhof 31;
10. Moll, Bernh., nur en gros-Lager, Breitegasse 1;
11. Münsterisches Kaufhaus, H. Hill, nur en gros-Lager, Katthagen 47;
12. Nebermann u. Hausmann, Frauenstraße 18;
13. Stanlein u. Söhbecke, nur en gros-Lager, Coerdeplatz 20;
14. Stroetmann, Ludwig, Rothenburg 28/29;
15. Tuchmann, J., Rosenstraße 5;
16. Waren-Verkaufsstelle des Beamten-Vereins, nur en gros-Lager, Engelstraße 32;
17. Wiemann, Th., Steinfurterstraße 9;
18. Zumbasch, F., nur en gros-Lager, Frauenstraße 39/40.

Jeder kann gegen Abgabe seines städtischen Bezugscheines den Zucker abholen, wo er will, und zwar auch an den en gros-Lägern der Konsum-Genossenschaft „Eintracht", Bremer Straße 57, und der Waren-Verkaufsstelle des Beamten-Vereins, Engelstraße 32. Ebenso können die Mitglieder der genannten Genossenschaften ihren Zucker bei der ihnen am günstigsten gelegenen Abgabestelle abholen, und zwar von Montag ab. Verkaufszeit: 8—12½ und 2½—6½ Uhr. Der Verkaufspreis ist einheitlich 32 Pfennig je Pfund. Abgezähltes Geld ist mitzubringen. Für geeignete Säcke und Gefäße, sowie für sofortige Abnahme muß jeder selbst sorgen. Es wird erwartet, daß die Ausgabestellen den Abnehmern möglichst entgegenkommend zur Hand gehen. Um einen Andrang zu vermeiden, soll die Ausgabe stattfinden für die Haushaltungen mit den Anfangsbuchstaben A einschließlich E am Montag; F einschl. H am Dienstag; J einschl. N am Donnerstag; O einschl. S am Freitag; T einschl. Z am Samstag. Am Mittwoch ist kein Verkauf. Spätere Nachlieferungen können nicht erfolgen. Anstalten und sonstige Großverbraucher erhalten eine besondere Benachrichtigung über die Zuckerlieferung.

Die nach § 3 der Bekanntmachung über Preisbeschränkungen bei Ausbesserungen von Schuhwaren zum Aushang zu bringende Preisberechnung ist von allen Geschäften, welche gewerbsmäßig Bestellungen auf Ausbesserung von Schuhwaren entgegennehmen und Schaufenster und Schaukästen besitzen, in den Geschäftsräumen so anzubringen, daß sie vor dem Betreten derselben von außen sichtbar ist, in solchen Geschäften, die keine Schaufenster oder Schaukästen besitzen, derart, daß sie für jedermann sichtbar und lesbar ist. Diese Bestimmung wird zur genauesten Beachtung in Erinnerung gebracht.

Die Haushaltungen, die Einmachezucker angemeldet, ihre Bezugsscheine am Freitag bei der Brotmarken-Ausgabe, aber nicht abgeholt haben, erhalten die Scheine am Dienstag dieser Woche in der Zeit von 8½ bis 1 und 3 bis 6 Uhr im Rathause, Eingang Prinzipalmarkt. Die Verteilung des Einmachezuckers ist in diesem Jahre in der Weise erfolgt, daß zunächst eine Grundmenge nach der Kopfzahl der Haushaltungsmitglieder zugebilligt und die etwa darüber hinaus angemeldete Menge weiterhin in einer bestimmten Grenze berücksichtigt worden ist. Dabei konnten über den angemeldeten Bedarf sowie über eine gewisse Höchstmenge hinaus Bezugsscheine nicht ausgestellt werden. Im vergangenen Jahre mußte wegen der sehr geringen Zuteilung von Zucker notgedrungen nach der Kopfzahl verteilt werden. Die Verteilung des Zuckers lediglich nach der Kopfzahl ist aber nach den Anordnungen der zuständigen Behörden nicht zulässig, da sie den wirklichen, ganz verschieden liegenden Bedürfnissen und Gepflogenheiten der einzelnen Haushaltungen nicht ausreichend Rechnung trägt.

Aus den Provinzen.

○ **Personal-Veränderungen bei der Staatseisenbahn-Verwaltung.** Ernannt: die bautechnischen Eisenbahnpraktikanten * Gauert in Bremen und * Kupfer in Münster, maschinentechnischer Eisenbahnpraktikant Paul * Klapproth in Osnabrück und technischer Oberbahnassistent * Deist in Münster zu technischen Eisenbahnsekretären; Bauassistent * Thiede in Münster zum technischen Eisenbahnbüroassistenten; die kommissarischen Eisenbahnassistenten * Derbolowsky in Meppen und * Grothues in Münster zu Eisenbahnassistenten. — Versetzt: Gütervorsteher * Specker in Lengerich zwecks Beförderung zum Obergütervorsteher in den Bezirk der Königlichen Eisenbahndirektion Elberfeld nach Siegen; Oberbahnassistent * Reckenfelderbäumer von Kirchweyhe nach Münster.

Albersloh. 16. Juni. Die Stillegung der Molkerei ist nicht, wie in Nr. 411 des „Münsterischen Anzeigers" angenommen wurde, auf die Einberufung des Besitzers zurückzuführen. Der Besitzer ist vielmehr laut Mitteilung von zuständiger Stelle bereits seit dem 16. 2. 16 eingezogen. Der Betrieb wurde von der Frau mit Hilfe anderer Hilfskräfte und durch die zeitweilige Beurlaubung des Besitzers aufrecht erhalten. Auch war die Einstellung des Gehilfen zur Zeit der Veröffentlichung der Notiz noch nicht erfolgt; er hat allerdings einen Gestellungsbefehl zum 15. 6. 17 erhalten. Übrigens ist der Betrieb am 14. 6 wieder aufgenommen worden.

Vermischtes.

* **Wegen Wuchers geschlossen.** In der Hauptgeschäftsstraße Brüssels, der Nieuwe Straat, gibt es eine Sensation: das erste Geschäft, das wegen Wuchers mit Bedarfsartikeln geschlossen ist. Selten hat eine Maßregel der deutschen Behörden eine so ungeteilte und uneingeschränkte Befriedigung hervorgerufen wie diese. Es hat etwas Rührendes, zu beobachten, mit welcher förmlichen Andacht das so schamlos durch die eigenen Landsleute ausgebeutete belgische Publikum die roten Plakate, die die Beschlagnahme der Waren und ihren Verkauf zugunsten der Bevölkerung ankündigen, studiert. „Endlich!" heißt es. „Das wird sie lehren", hört man ausrufen. „So müßte es allen gehen!" „Das geschieht ihnen recht!" „Füsiliert müßten sie werden, diese Wucherer!" proklamiert eine Familienmutter, und eine andere gesteht: „Schlimm genug, daß sich die Deutschen auch darum kümmern und uns gegen unsere Mitbürger beschützen müssen." Ein deutscher Soldat aber, der dabei steht, bemerkt nachdenklich: „Na, nu seh'n se doch endlich ein, daß wir's gut mit ihnen meinen."

○ **Ostpreußen und sein Hindenburg** im Stadttheater wird heute (Sonntag) zum letzten Male aufgeführt. Um das ausgezeichnete Filmwerk jedermann zugänglich zu machen, sind die Eintrittspreise wesentlich ermäßigt. 50 Pfg., 1 Mk. und 1,50 Mark. Es finden drei Vorstellungen statt, 4 Uhr, 6 Uhr und 8½ Uhr. Der Film wird in allen drei Vorstellungen von der Kapelle des Ers.-Batls. des Inf.-Regts. 13 begleitet.

---

5)

U. 79.

Roman von Johannes Wiegand.

Amerikanisches Copyright 1916 by Grethlein u. Co., GmbH., Leipzig.

Auf einmal dröhnt ein dumpfer Knall.

Ein brausendes Hurra entreißt sich den fünfzig Menschenkehlen unter See.

Niemand von ihnen hat den Schußeinschlag erblickt.

Sie kämpften im Dunkel, ohne zu sehen, und sie sterben, ohne die Gefahr zu wissen.

Nun tauchen sekundenlang die beiden Sehrohre heraus. Wieder. Und noch einmal.

Der Brite liegt achtern schon tief weg. Er faucht wie ein Ungetüm, das sich rasend mit dem erreaten Meere schlägt, wie ein blutender Wal, der die See in wilder Ohnmacht peitscht.

Trümmer schwimmen umher. Menschen ringen und schreien verzweifelt im Wasser. Eine Pinasse ohne Dampf und ohne Insassen treibt — ein elender Anblick — irr auf den Wassern.

Mit einem Male legt sich der Koloß auf die Seite und versinkt in den jäh aufstürzenden Wogen.

Dem jungen Führer will der Untergang des schönen Schiffes einen Augenblick das Herz abdrücken.

Aber: „Hart werden, kein weicher Deutscher sein", zwingt es sich ihm knirschend durch die Zähne. „Sie oder wir: es gibt nichts anderes."

Die beiden anderen Panzer haben wirklich gestoppt und werfen hastig ihre Boote zu Wasser. Alle Geschütze sind klar zum Schuß und dicht besetzt.

Ihr imponiert mir nicht mit euren Dreißigzöglingen, denkt Wolfgang Erler kaltblütig. Aufpassen und Warten heißt es hier. Die beiden Kolosse müssen sich erst wieder völlig in Sicherheit wiegen.

Fritz Marx, der ungeduldig werden will, fragt aus der Zentrale:

„Wie lange kann das Gefecht noch dauern?"

„Stunden", war die lakonische Antwort.

Nach fünfundzwanzig Minuten weist der junge Führer den zweiten Panzer zu packen.

Der Torpedo saust los und jagt in die Munitionskammer. Ein weißer Blitz zuckt zuerst zum Himmel, ihm folgen eine auseinanderberstende Rauchwolke und jäh emporsengende Flammen . . .

Mehr sieht Wolfgang Erler nicht, denn sofort ist er ganz unter Wasser und jagt mit verändertem Kurs auf den Dritten zu. Aber der ahnt sein Schicksal und hat rasend in allen Kesseln Dampf abgedreht. Auf einmal bestückt er blindlings das Meer mit Granaten. Er wirft sie vor alle Schaumkämme, vor denen er das Tauchboot glaubt.

Doch es hilft ihm nichts. Auch er bekommt seinen Volltreffer mittschiffs und eben über der Wasserlinie.

Das ist ein wildes Sterben in der See: es ist ein Bersten und Fauchen von Schiffsstücken und Trümmern, und alles überhüllt die schwarze, ungeheure Pulverwolke.

„U 79" hat schon mit der ganzen Kraft der Maschine den Rückmarsch angetreten.

Wie der Wind saust das Boot durch die milchgrünen Wasser, und die Ölmotoren geben her, was sie haben.

Ein jauchzendes Siegesfieber hat die fünfzig blauen Jungen gepackt. In allen braust schauernd das eine große Gefühl bis in die Stirnen: Das hat noch niemand fertig gebracht! Und sie lachen und reden erregt.

Nur Wolfgang Erler behält seine starke Selbstbeherrschung.

Er weiß: Wenn die an der Themse erst Lunte merken, beginnt die wilde Jagd nach dem verwegenen deutschen Feind.

Es wird Mittag. Es wird Abend. Richtig, da tauchen in der Tiefe des Horizonts, von Westen her, Torpedoboote und Zerstörer auf. Sie jagen. Und sie holen auf.

Aber dann kommt die Nacht — schon ist Ter Schelling passiert —, und die Verfolger verlieren den winzigen Feind aus den Augen.

„Nur Meldung abgeben," denkt Wolf Erler mit hart zusammengepreßtem Munde.

Und rosendämmernd kommt der nächste Morgen. Der ganze Himmel blüht von prunkenden Farben, rot, gelb und violett.

Da läßt Wolfgang Erler die Masten aufsetzen und sendet seinen Funkspruch der deutschen Erde entgegen, und es gelingt ihm, mit dem „Moltke" Fühlung zu bekommen, und er depeschiert:

„U 79" hat bei Maas-Feuerschiff am Morgen des 25. April drei englische Panzerkreuzer versenkt."

Froh bewegt ist jeder der braven Jungen an diesem maiisch lachenden Morgen, und vergessen ist alle harte Arbeit.

Gegen Mittag tauchen die hohen roten Felsen von Helgoland aus der grünen Flut. Der Himmel strahlt in dunklem Blau und vergoldet das Meer mit Strömen von Licht.

Da sucht auf einmal die Kommandozentrale der roten deutschen Wacht im deutschen Meere Funkspruchverbindung mit dem sausenden Tauchboot zu erhalten. Sie gelingt, und dann verkündet der Telegraph:

„Se. Majestät der Kaiser grüßt seine Braven von „U 79" und verleiht ihnen allen das Eiserne Kreuz."

Da braust feierlich ein jauchzender Ruf von aller Lippen über dee See:

„Es lebe der Kaiser! Es lebe Deutschland!"

5. Kapitel.

War das eine Einfahrt in den Heimatshafen! Sie glich einem Triumph, einem Siegeszug ohnegleichen.

Wie ein Sturmwind war die Kunde über die kühne Tat durch das Vaterland gebraust und hatte jedes Herz höher schlagen lassen.

Nun hatte das deutsche Volk wieder einen Helden, einen Helden zur See, seiner geliebten jungen Marine.

Welches Entsetzen wohl an der Themse herrschte!

„Wir haben den Mut verloren!" schrieb die „Eveninapost", und ein norwegischer Admiral sagte im „Morgenbladet": Nun sind die Nord- und Ostsee nicht länger der Besitz englischer blockierender Panzerungetüme."

Als „U 79" in Wilhelmshaven einfuhr, riß gerade die Morgensonne breite, gähnende Spalten in die Nebel, die milchig über den gründlichen Wassern hingen.

Es war, als lachte die Frühlingssonne selbst die fünfzig jungen Helden an: Sieghaft fegte sie den grauen Seerauch in die Lüfte, so daß mit einem Male vor den überraschten Tapferen goldhell die weite Flut aufblinkte, in der die Kampfgeschwader der deutschen Flotte unter Dampf vor Anker lagen.

Leuchtenden Auges stand Wolf Erler auf der Brücke und blickte auf die schwarzen, königlichen Schiffe. Das schöne, stille Gefühl erfüllter Pflicht durchpulste ihn. Aber zugleich war in ihm der Gedanke: Wie könntest du deinen braven Jungen eine Freude machen?

Denn dieser Mann mit dem kühlen Führerhirn und dem heißen Herzen war selbstlos.

Langsam kam „U 79" in die Nähe des ersten Großkampfschiffes.

Auf einmal flogen auf dem schwarzen Ungetüm alle Wimpel hoch, und jauchzend setzte die Bordkapelle ein:

O Deutschland hoch in Ehren . . .

Da packte es den jungen Führer bis unter die Hirndecke. Da wollten ihm die Tränen der Freude und Rührung kommen. Aber er riß sich zusammen und befahl seine Jungen an Deck.

Das war der Dank, den er den Braven schaffen konnte: Er ließ sie in langer Reihe über das ganze Deck hin aufstellen und so führen sie an dem „Derfflinger" vorüber, überbraust von den Hurras der tausend jubelnden Kameraden auf dem Großschlachtschiffe.

Und weiter ging die Fahrt, zwischen den anderen Riesen hindurch. Und überall wehende Flaggen und Wimpel, überall brausende Rufe und Mützenschwenken und jauchzende Musik, vom großen Vaterlande, das unsere Liebe und unser aller Leben hat . . .

Auf einmal kam vom Flottenflaggschiff „Friedrich der Große" ein Signal. Da mußte sich Wolfgang Erler mit seinem kleinen Schiffe längsseits des ungeheuren Panzers legen.

Bis in die Wanten hinauf hingen die fünfzehnhundert Blaujacken, und auf einmal sangen alle, auch Wolfgang Erlers Brave, wie aus einem Munde zu der rauschenden Bordmusik:

Ihr woll'n wir treu ergeben sein,
Getreu bis in den Tod,
Ihr woll'n wir unser Leben weih'n,
Der Flagge schwarzweißrot.

Da überwältigte es den jungen Führer, und ihm quollen heiße Tränen aus den Augen.

Er hatte es nicht gesehen, daß eine Pinasse dicht vor sein Boot gefahren war. Auf ihr standen am Kielbord, neben dem grandbärtigen Hafenkommandanten, zwei Menschen in bürgerlicher Kleidung: ein alter, weißer Herr und eine junge Dame in schwerem Blondhaar. Sie schwenkte unaufhörlich ihr Taschentuch und lachte und weinte vor Stolz und Glück und Ergriffenheit.

Auf einmal setzte eine große Stille ein. Der Admiral der Hochseeflotte sprach zu den fünfzig Braven hinunter. Man sah, daß er sehr bewegt war.

Er fand einfache, schöne Mannesworte.

„Jungens, eure Tat wird leuchten und in der Geschichte dieses harten Krieges unvergessen dastehen. Das ganze deutsche Volk hat euch lieb gewonnen. Wenn die Stunde kommt — und sie kommt — sollt ihr uns das Beispiel treuer Pflichterfüllung sein. Auf Sie aber, Erler, sollen Ihre Jungens stolz sein. Sie hielten, was wir auf Sie setzten. Gott gebe uns weiter solche Führer."

Da scholl freiwillig, von seinen eigenen Blaujacken, ein brausendes Jubelrufen in die Luft.

Wolfgang Erler aber, ganz überwältigt und erschüttert, stammelte: „Es ist ja zu viel . . Das habe ich nicht verdient . . .

Aber dann hob er ganz plötzlich seine Mütze, und dann brach es ihm, hingerissen und tiefergreifend, von den Lippen: „Gott segne das Vaterland."

(Fortsetzung folgt.)